

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: Auch etwas zu „Fridolin Hofers Poesie“. — Der Einfluß des Krieges auf unsere Erziehungsideale. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Stellennachweis. — Preisfonds. —
Beilage: Volksschule Nr. 4.

Auch etwas zu „Fridolin Hofers Poesie“.

Zwangslöse Gedanken im Anschluß an den Artikel von Dr. F. A. Herzog
(Vergl. Nr. 2 und 3, 1919).

Von P. Alban Stöckli, Zug.

Fridolin Hofer wird als moderner Dichter eingeführt. Man kann diesem Urteil beistimmen, ohne damit überhaupt etwas Schimpfliches zu sagen, aber auch ohne damit seine Kunst dem Empfinden unseres Volkes näher zu bringen.

Uhland sei der deutscheste Dichter gewesen. Auch das mag gelten. Aber wie will man beweisen, daß er „Muster und Vorbild für alle Dichter geworden, die nach ihm kamen“. Zum mindesten kann man ihn nicht als Muster und Vorbild beanspruchen für die Modernen. Oder soll er Vorbild sein im Inhalt? Der Inhalt seiner Poesie ist der der Romantik. Neu ist an ihm der politische Ton, der ihm von vielen übel vermerkt wurde. In der Form hält er sich stramm an die Gesetze von Rhythmus und Reim. Von der Vernachlässigung dieser Dinge, wie wir sie bei vielen Modernen finden, fehlt bei ihm jede Spur.

„Die Romantik war ein Strohsfeuer“, heißt es weiter. Das Wort klingt schartig im Munde eines Katholiken. Denn die Romantik war eine Bank, auf der enorm viel katholisches Kapital lag. Daß sie verkrachte, daran war nicht das Gut schuld, sondern die Verwalter, die im Dichten und

Leben ihre Prinzipien nicht zu Ende dachten. Aber auch so noch verdanken wir der Romantik eine Fülle echter Poesie, die sich knüpft an die Namen, Novalis, Brentano, Eichendorff und andere, die hundertmal mehr wiegt als die Gaben der Modernen.

Nach einer kurzen nicht uninteressanten Untersuchung über den Rhythmus steht Dr. Herzog vor der Frage: „Gehört dieses ‚drauf marschieren können‘ wirklich naturnotwendig zur Poesie, oder wenigstens zur deutschen?“ Der Verfasser tauft hier eine Sache mit einem ungerechtfertigten Worte. Der skandierende Rhythmus der deutschen Poesie ist nicht die Fertigkeit des „darauf marschieren Könnens“. Sonst soll man einmal probieren auf die rhythmisch vollendeten Gedichte einer Luise Hensel zu marschieren. Alles Marschmäßige kommt in erster Linie von der Betonung. Diese hat Rücksicht zu nehmen auf den Inhalt und kann freilich auch eine Hülfsleistung erfahren durch das Versmaß.

Die Neuern gingen nicht zu den alten Griechen in die Lehre, und doch „ist die deutsche Poesie auf die Höhe der altgriechischen gekommen aus einem ähnlichen Fühlen heraus“. „... Das ist kein geringer